

GEBURTSTAGSWUNSCH



Dr. Franz
Lackner,
Erzbischof und
Herausgeber.

Verkünder der Freude am Glauben

Glauben – „Freude zu wecken, Freude am wahren Glauben“ – diesen Auftrag gab Fürsterzbischof DDr. Andreas Rohracher dem Rupertiboten mit auf den Weg, als er ihn am Christkönigsfest des Jahres 1945 in die Pfarren der Erzdiözese hinaus schickte. Seither ist es eine der Aufgaben des Rupertusblattes, wie der Rupertibote seit 1965 heißt, Sprachrohr des Bischofs zu den Menschen zu sein. In einer Zeit, in der Nachrichten eine immer kürzere Verweildauer haben ist es notwendig, eine Botschaft von Beständigkeit immer wieder aufs Neue zu verkünden: das frohmachende Wort am leeren Grab – Er, der tot war lebt! Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?

Seit sieben Jahrzehnten berichtet das Rupertusblatt aus den Leben der Pfarren in der Erzdiözese, von den Ereignissen in der Kirche Österreichs und der Welt, über das Wirken der Päpste. Es greift gesellschaftspolitische Themen auf, die von anderen Medien kaum wahrgenommen werden. Solidarität ist dabei keine Floskel. So ist das Rupertusblatt zu einem medialen Bindeglied zwischen Lesern und Kirche geworden. Dieses weiter zu stärken, das ist mein Wunsch zum Jubiläum.

Seit 70 Jahren ein Spiegel der Kirche

Die Kirchenzeitungen der österreichischen Diözesen feiern in diesen Wochen ihr 70-Jahr-Jubiläum. Unter den Nazis waren die Kirchenzeitungen verboten, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde die Kirchenpresse rasch wieder in Betrieb genommen.

Wien/Salzburg. Mit einer Gesamtauflage von 200.000 Exemplaren und bis zu 500.000 Lesern gehören die heimischen Kirchenzeitungen zu den stärksten Wochenzeitungen Österreichs. Dieser Tage feierten viele dieser Zeitungen ihr 70-jähriges Jubiläum. Spätestens 1941 wurden die kirchlichen Zeitungen von den Nazis verboten, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bemühten sich die kirchlich Verantwortlichen um einen raschen Neustart, einige Diözesen gründeten erstmals eine eigene Zeitung.

Die erste Nachkriegsausgabe des „Wiener Kirchenblattes“ erschien am 21. Oktober 1945, mit dem „Kleinen Kirchenblatt“ für Kinder als Beilage. Trotz des bescheidenen Umfangs von sechs Seiten und zwei Seiten Kinderbeilage machte die knappe Papierzuteilung jede Ausgabe zur Zitterpartie. 1964 wurde das kleinformatige Kirchenblatt schließlich zur „Wiener Kirchenzeitung“ im großen Format. 2004 wurde der Titel in „Der Sonntag“ geändert, seit 2014 erscheint „Der Sonntag“ im neuen überarbeiteten Layout.

Der burgenländische „St.-Martins-Bote“ erschien von 1945 bis 1947 als Beilage des „Wiener Kirchenblattes“. Das Burgenland war damals als Apostolische Administratur eng mit der Erzdiözese Wien verbunden. 1947 wurde der „St.-Martins-Bote“ eine eigenständige Zeitung, die schließlich 1966 von der „Kirchenzeitung der Diözese Eisenstadt“ (heute „Martinus“) abgelöst wurde. Die Diözese Eisenstadt war 1960 errichtet worden.

In der Steiermark erschien am 16. September 1945 erstmals das neue „Sonntagsblatt“. Schriftleiter Anton Fastl nahm darin auf das Nazi-Verbot von Kirchenzeitungen Bezug, als er schrieb: „Vier Jahre Schweigen liegen hinter uns.“ Der Diözese Graz-Seckau stand damals Fürsterzbischof Ferdinand Stanislaus Pawlikowski vor, der unter den Nazis kurzfristig selbst im Gefängnis gesessen war. Er schrieb in der ersten Ausgabe: „Leider sind gar viele Menschen in religiöser Sicht irregegangen. Wir bedauern es. (...) Die christliche Religion will nichts anderes, als dass Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe die Beziehungen unter den Menschen veredeln.“

Im Westen Österreichs erschien am 2. September 1945 erstmals das neu gegründete „Kirchenblatt“ der Apostolischen Administratur Innsbruck-Feldkirch. Die erste Nummer umfasste vier Seiten. Wörtlich hieß es: „Nun ist es da und will als ein guter Hausfreund bei Euch bleiben, will Freude und Sorgen mit Euch teilen und mithelfen, Euch die Schönheit des Glaubens mehr und mehr zu zeigen, will das Glück derer schildern, welche die Kraft aufbringen, aus ihrer religiösen Überzeugung heraus das Leben zu gestalten. Das Kirchenblatt will Euch Kenntnis geben, was in der Kirche geschieht, wie unser Volk in seinen Lebensäußerungen den heiligen Glauben bekannt und dafür eintritt, ...“

Das „Kirchenblatt für Tirol und Vorarlberg“ teilte sich mit der Errichtung der Diözese Feldkirch 1968 in das „Kirchenblatt für Tirol“ (inzwischen „Tiroler Sonntag“) und das „Vorarlberger KirchenBlatt“.

In der Diözese Gurk-Klagenfurt erschien das „Kärntner Kirchenblatt“ erstmals am 18. November 1945. Inzwischen heißt die Zeitung „Sonntag“. Dazu kommt noch die slowenisch-sprachige Kirchenzeitung „nedelja“.

Als letzte heimische Kirchenzeitung erschien am 1. Jänner 1946 schließlich das „Kirchenblatt für die Diözese St. Pölten“ (heute „Kirche bunt“). kap

